Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 6 (1911)

Heft: 3

Artikel: Aufruf an alle heimarbeitenden Frauen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufruf an alle heimarbeitenden Frauen.

Es dürfte jedermann bekannt sein, daß die Lage der heimarbeitenden Frauen eine sehr bedrängte ist. Ihre Lohnverhältnisse sind anerkanntermaßen sehr uns günstige, und sie werden daher gezwungen, durch überslange Arbeitszeiten, die oft in alle Nacht hinein dauern, das einzubringen, was ihnen zum Lebensunterhalt notwendig ist.

Die Söhe des Arbeitslohnes richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Se mehr Arbeitskräfte sich für eine Arbeit zeigen, um so tiefer sinkt der Lohn, besonders wenn Leute Arbeit suchen, welche den Arbeitslohn nicht zu ihrem Lebensunterhalt notwendig haben und somit zu unerhört niederem Lohne arbeiten können. Für diese Leute hat die Arbeit einen ganz anderen Charakter, als für die Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen. Sie ist ihnen eine Liebhaberei, eine Zerstreuung, weil sie nicht von ihr leben müssen, sondern weil sie arbeiten, um die Zeit durchzubringen oder um Luxusbedürfnisse zu becken. Für jene aber ist sie eine bittere Notwendigkeit, weil sie nichts haben, wovon sie leben könnten, außer ihrer Arbeitskraft. Die Qual dieser stündlichen Abhängigkeit von der Arbeit wird umso größer, je weniger sie einbringt und drückt die Arbeiterinnen umso schwerer, je länger sie in den Frondienst eingespannt bleiben müssen.

Vielfache Klagen aus allen Gegenden der Schweiz, namentlich aber aus der Oftschweiz, und persönliche Beobachtungen über die Verhältnisse in der Heimarbeit machen es uns zur bedauerlichen Gewißheit, daß es in der Schweiz Tausende von gutstuierten Frauen gibt, die Heimarbeit verrichten, ohne dazu gezwungen zu sein.

Namentlich in den Hilfszweigen der Stickereiindustrie, in der Strickerei und Häckelei und auch in
der Schneiderei und Beißnäherei, gibt es viele Frauen
aus vermöglichen Familien, Frauen und Töchter von
Kaufleuten, gutgestellten Gewerbetreibenden, mittleren
und höheren Beamten, ja sogar Magistraten, die Heimarbeit verrichten, nicht weil sie es notwendig haben,
sondern weil sie den Verdienst für allerlei Liebhabereien verbrauchen, der Anderen zum notwendigen
Lebensunterhalt dienen sollte. Diese Frauen übernehmen die Arbeit zu allen Preisen und drücken so
die Löhne der Heimarbeiter, ganz abgesehen davon,
daß sie die Arbeitslosigseit unter den wirklich Bedürftigen verschärfen.

Mit berechtigter Entrüftung weisen die heimarbeitenden Frauen, die auf den Lohn als einziges Einstommen angewiesen sind, darauf hin, daß jene Frauen ihnen auf dem Arbeitsmarkte einen unlauteren Wettbewerd im schlimmsten Sinne bereiten. Nur nebendei sei bewerkt, daß ähnliche Verhältnisse auch im Sandelsgewerde stark verdreitet sind. — Arbeit ist eine Ehre, so lange sie den Nächsten, den Dürftigen, nicht schädigt, ein Unrecht dagegen, wenn durch sie die Lage derjenigen

verschlechtert wird, die von der Hände Arbeit leben müssen.

Es ist nicht daran zu zweiseln, daß sehr viele Frauen aus gutsituierten Kreisen ihre Heimarbeit noch nie unter diesen Gesichtspunkten betrachtet haben und bei näherem Nachdenken zum Schlusse kommen werden, daß sie ihre Arbeit aufgeben müssen, wollen sie nicht mit ihrem sozialen Gewissen in Konslikt kommen.

Zum Teil verschulden die Heimarbeiterinnen ihre Lage selber, weil sie, trot aller Agitation nicht erkennen wollen, daß sie auf eine Verbesserung ihrer Lage nur dann rechnen können, wenn sie sich in Gewerkschaften zusammenschließen. Wären sie organisiert, so könnten sie nicht nur verhindern, daß sie sich selbst gegenseitig unterbieten, sondern es wäre ihnen auch ein Leichtes, sich der erwähnten Schmukkonkurrenz zu erwehren. Die fruchtbarste Bekämpfung derselben wäre freilich der gesetzliche Registrierzwang für die Heimarbeit. Wenn die Unternehmer Heimarbeiterlisten führen müßten, so würden sich jene Frauen, wegen derer dieser Aufruf ergeht, wohl selbst von der Heimarbeit zurückziehen. Weil aber weder die Heimarbeiterinnen sich selbst noch nicht zu helfen verstehen, noch auch das Gesetz in absehbarer Zeit für ihre Interessen eintreten wird, bleibt vorderhand nichts anderes übrig, als an das Gewissen jener Frauen zu appellieren, bei denen es liegt, diese llebelstände zu beseitigen, ohne Opfer zu bringen, wenn sie nur Einsicht und guten Willen zeigen wollen. Zürich, 9. Februar 1911.

Aktionskomitee zur Förderung des Heimarbeiterschutzes in der Schweiz.

Mitteilungen betreffend Mißstände in der Heimarbeit beliebe man zu richten an Jacob Lorenz, Adjunkt des Schweizerischen Arbeitersekretariats, Zürich V.

Der erste sozialdemokratische Frauentag in der Schweiz.

Aus den deutschen und österreichischen Landen fluten die Kampfeswellen herein in unsere kleine Schweiz. Was dort die Gemüter in Atem hält, entsacht in unseren Keihen den Willen, das Verlangen zu ähnlichem Tun.

Die mutigendeutschen und österreichischen Schwestern marschieren voran. Noch härter fühlen sie den Druck der wirtschaftlichen Ausbeutung, der sozialen Unterbrückung, der politischen Kechtlosigkeit. Lange genug hat die Frau, die Arbeiterin, altem Herkommen gemäß, den Nacken gebeugt unter das dreisache Joch. Die Zeit des Duldens, der Kesignation, neigt ihrem Ende entgegen. In stolzem Selbstbewußtsein erkennt das Weib seinen Eigenwert und wird nimmer ruhen und rasten, dis ihm die gleichen Daseinsrechte geworden sind wiedem Manne.

Ein Frauentag soll der 19. März werden! Ein Freudentag!